

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 21 (1969)
Heft: 2

Rubrik: Blick auf die Leinwand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

...jagt Dr. Sheefer

The Presidents analyst

Produktion: USA, 1967

Regie: J. Flicker

Besetzung: James Coburn, Godfrey Cambridge, Ante Johnson

Verleih: Star

FH. Ausgezeichneter Stoff für eine Parodie: Der Präsident der USA, ein geistig und seelisch schwer belasteter Mann, hält sich nach der herrschenden Mode seinen Psychoanalytiker. Dieser gerät durch das, was er alles vertraulich anhören muss, selbst in eine schwere Neurose und brennt durch. Selbstverständlich wird er als wichtiger Geheimnisträger von allen denkbaren Mächten gejagt, die durch ihn die geheimen Pläne des Präsidenten erfahren wollen. Dabei tun sich die eigenen Landsleute am meisten hervor, deren Jagdgruppe den Auftrag hat, den Flüchtigen unter allen Umständen umzubringen, bevor er reden könne, während z.B. der englische Geheimdienst vornehm angewiesen ist, ihn keinesfalls zu verletzen. Eine wunderbare Konfusion entsteht in der Folge, jeder jagt schliesslich jeden und beseitigt ihn.

Sehr gut wird gleich zu Beginn einiges aufs Korn genommen: die Psychoanalytiker, das häusliche Leben im trauten Amerika, das dicke Treiben der Geheimdienste. Hier ist der Film oftmals schlagfertig-bissig, die Regie ausgezeichnet, ebenso das Spiel der Hauptrollen. James Coburn hat hier endlich eine Rolle, die ihm zu zeigen ermöglicht, was er kann, vom beruflich gewichtigen Psychiater bis zum Nervenbündel des Gejagten mit seinen Fluchtstrategien. In der Folge ist dann der Film leider der Gefahr erlegen, die so manchen Parodien droht, nämlich sich selbst zu parodieren und sich damit zu überschlagen. Er überdreht am Schluss und landet auf der Nase. Doch vermag dies den überwiegend guten Hauptteil nicht zu entwerten.

Das Dschungelbuch

The Jungle book

Produktion: USA, 1967

Regie: Wolf Reitherman

Verleih: Parkfilm

FH. Ein Zeichentrickfilm im Stil Disneys, der allerdings an der Ausarbeitung des Werkes nicht mehr teilnehmen konnte. Nichts scheint einfacher als einen solchen zu beurteilen: ist er nicht ein hübsches Märchen für grosse und kleine Kinder? Doch bei genauerem Betrachten wird der Fall schwieriger.

Gezeigt werden die Erlebnisse des Knaben Mogli, der, ausgesetzt, bei den ihn rührend umsorgenden «wildem» Tieren aufwächst, zum Beispiel bei Bagheera, dem klugen Panther, der sein Vormund wird, bei dem Elefanten Hathi, einem im Dienst ergrauten militaristischen Kommandanten der Elefantenpatrouille mit seinem Feldwebelgebahren, der nur vor seiner Frau Angst hat, oder Baloo, dem Bären, der sich von der anstrengenden Tätigkeit eines Lebenskünstlers und Faulpelzes ständig ausruhen muss usw.

Sympathisch — aber völlig unkindlich. Es sind sehr menschliche Clichés in Tiergewändern, die viele Erwachsene leicht zu amüsieren vermögen, auch wenn sie über kritisches Denkvermögen verfügen. Kinder erhalten jedoch völlig falsche Vorstellungen von der Weltwirklichkeit. Es stellt sich hier wieder die alte Frage nach dem Wahr-



Der kleine Mogli, das Dschungelkind, unterhält sich im problematischen Zeichen-Trickfilm «Das Dschungelbuch» mit dem faulpelzigen Bären Baloo.

heitsgehalt der Disney-Filme, die sich krampfhaft an eine Art harmlos apollinische Welt klammern, welche über die Zerrissenheit und wilde Abgründigkeit der wirklichen hinwegtrösten und -täuschen soll. Es wird ein geschickt farbig parfümierter Vorhang voll warmer Süsse davor aufgezogen, den anzuschauen für Erwachsene angenehm, ja unterhaltend ist, wenn sie sich über die Pseudo-Naturharmonie, die hier vorgegaukelt wird, im Klaren sind, was Kindern aber unmöglich ist. Im ganzen schwer verständlich, dass so lange nach den grossen Jahren des Neo-Realismus noch immer solche Filme gedreht werden.

Der Frauenmörder von Boston

The Boston strangler

Produktion: USA, 1968

Regie: Richard Fleischer

Besetzung: Tony Curtis, Henry Fonda, George Kennedy, Mike Kellin

Verleih: Fox

C.S. Was vor noch gar nicht so langer Zeit als Turbulenz und Ueberraschung der «jungen Nation Amerika» galt, Gangsterwesen, Korruption, Scheidungsquote, seelische Desintegration in den grossen Städten, reaktionäre Romantik auf dem Land, ist nun mittlerweile zum Schlagwort von der «Kranken Gesellschaft» umfunktioniert worden. Dies scheint der neueste feste Wert zu sein, den die Filmindustrie angemessen zu manipulieren gedenkt.

Der Fall des Würgers von Boston ist derart symptomatisch, dass sich bei der Verfilmung Molltöne empfehlen. Auf farbiger Breitleinwand treten alle Polizisten nur auf den Fusspitzen auf. Keine Revolver, keine jagenden Wagen, und der Boss Henry Fonda, dem plötzlich die Nerven reissen, wird darauf aufmerksam gemacht, dass Faustschläge im Polizeikommissariat schon seit längerem abgeschafft sind. Elf Frauen werden im Verlauf weniger Wochen von einem Unbekannten erwürgt. Erst alte Frauen, dann auch jüngere. Erst nur allein lebende Frauen, dann auch solche, die in Gemeinschaft mit einer anderen leben: Rentnerinnen, Krankenschwestern, eine Psychologie-Studentin u.a. Richard Fleischer vermeidet in seiner Inszenierung jeden Edgar-Wallace-Effekt, obwohl die Kamera oft Sehnsucht nach jenen Bereichen verrät. Aber hier liegt ein Tatsachenbericht vor, und so empfiehlt sich der harte weiche Reisser. Sicher ahnungslos spielt George Kennedy den gänzlich unbedarften Detektiv, der angesichts von Gemütskrankheit und sexueller Abartigkeit jenen Spiesser-

affekt, gemischt aus Wehleidigkeit und unterdrückter Brutalität, zeigt. Er trägt den Schimmer falschen Mitgefühls im Auge jedesmal, wenn er einem Mann auf der Spur ist, der merkwürdige Sitten pflegt. Sehr vorsichtig wird der Ausschnitt einer Landschaft seelischer Verwirrung und das Normalmass weitüberschreitender Lebensweisen ins Bild gerückt, stets mit dem weichen und verständnisheischenden Hinweis, dass diese Dinge höchst bedauernswert seien. Von den Homos wird geredet und von den Lesbierinnen, ein Band Marquis de Sade wird vorgezeigt und ebenso ein Buch über die indischen Thugs. Warum und wieso, kein Wort von Belang.

Ueber den Polizisten und über dem Detektiv, die alle «fassungslos in das Chaos entfesselter menschlicher Triebe starren», thront fein, juristisch völlig durchgebildet und mit einer Dosis gouvernementaler Aufgeschlossenheit wohl versehen Henry Fonda als Beauftragter, der den Fall zu lösen hat. Erst will er nicht, aber der Gouverneur schenkt ihm eine Tasse Tee ein, und bei der zweiten Tasse will Fonda dann. So zart werden die Dinge gemischt. Fonda verfügt über ein sehr gepflegtes «home» mit viel Bücherwand und einer gemütlich abgeschirmten Tischlampe. Spät abends nimmt er erschöpft die Brille ab, die Gattin erscheint warnend und pflegeleicht im «Studio», weist zartdeutlich darauf hin, dass Sorgen und Lustmorde oder was nicht alles sei. Auch Schlaf sei vonnöten, und solchermassen begibt sich der Beauftragte willig ins Bett. Dies alles als sorgsam inszenierter Gegensatz zum «home» des Mörders.

Von jeher hat die Funktion von Tony Curtis darin bestanden, «Frauenherzen höher schlagen zu lassen». So auch hier. In Grossaufnahmen sieht man sofort und immer wieder, dies ist ein guter, lieber, armer Mann. Mein Gott, der Mann kann doch nichts dafür, ist er doch eine «völlig gesplante Person». Dies erfährt man von einem Arzt. Aerzte im Film sind immer weisshaarig und «gütig». Und schon der weisse Kittel «lässt alle (Frauen-)Herzen höher schlagen». Der Arzt klärt auf, indem er den Fachausdruck sorgsam vermeidet. Erst eine Stunde nach Beginn kommt Curtis ins Bild. Ein sehr einfacher Mann, seines Zeichens Ofenkontrolleur, liebt seine Irmgard und die zwei Kinder, wohnt sehr einfach mit TV und einem

Wagen. Irmgard kocht und ist voller Vertrauen, doch wenn Curtis in einem Schaufenster eine unbekleidete Kleiderpuppe sieht, senken sich träumerisch seine Augenlider, er muss anhalten, aussteigen und rasch eine alleinstehende Frau abwürgen. Ja, ja, so ist das mit den Tatsachenberichten, die verfilmt werden. Im übrigen ist Curtis die weiche Güte selbst und erinnert sich nie an etwas.

Und Henry Fonda muss nun den Würger dahinbringen, dass der einfache Familienvater einsieht — der Würger von Boston zu sein. Für diesen hochdramatischen Teil des Films zeigt Fleischer keinerlei eindringliches Verständnis. In den üblichen Erinnerungsblenden, die nun schon lange schiere Konvention sind, wird die «Bewusstseinslücke» vermindert und schliesslich geschlossen, und im Augenblick, da Curtis uns die Identifikation des einfachen Mannes mit dem Mörder vorzunehmen sucht, verfällt er der Katatonie. Nichts davon weiss Fleischer filmisch umzusetzen, und der fromme Spruch am Schluss des Streifens, in dem die Gesellschaft aufgefordert wird, mehr zu tun für die rasche Auffindung und Heilung derartiger Menschen, entlarvt das ganze Unternehmen.

Morgens um sieben ist die Welt noch in Ordnung

Produktion: Deutschland, 1968 Regie: Kurt Hoffmann
Besetzung: Archibald Eser, Werner Hinz, Agnes Windeck, Gerlinde Locker, Peter Arens
Verleih: Domino

FH. Ein Familienfilm von der Art, wie sie die Amerikaner früher in grosser Zahl herstellten. Ein Siebenjähriger beobachtet das Leben in seiner ziemlich grossen Familie eines gepflegten, nur fast zu perfektionierten Landhauses und zieht daraus schon ganz schön seine Konsequenzen, was etliche Verwirrung stiftet. Er gerät auch in Konflikt mit eines Nachbarn Kind und wird dabei erheblich verletzt. Doch endet selbstverständlich alles im Happy-end, sonst könnte der Film kaum nach Amerika verkauft werden.



Intimes Gespräch zwischen den Generationen im trauten Familienfilm «Morgens um 7 Uhr ist die Welt noch in Ordnung».

Schon das Drehbuch ist routiniert angelegt, und Hoffmann beweist, dass er einiges gelernt hat. Die Gelöstheit, mit der hier eine Familie geschildert wird, hat man in deutschen Filmen selten gesehen, der amerikanische Einfluss auf einen so unsicheren Film wie den deutschen hat auch gute Seiten. Geschickt hat man den Gedanken durchgeführt, das ganze Geschehen aus der Perspektive des Kindes zu zeigen, einige Ausrutscher, etwa ins Sexuelle, die selbstverständlich nicht fehlen durften, ausgenommen. Sonst ist der Film harmlos, ohne Aussage, jedoch nett unterhaltend, ohne Ansprüche an das geistige Fassungsvermögen der Zuschauer zu stellen.

Tschitti tschitti bäng bäng

Chitti chitti bang bang

Produktion: USA, 1968 Regie: Ken Hughes
Besetzung: Dick van Dyke, Heather Ripley, Adrian Hall, Sally Hoves, Gert Fröbe
Verleih: Unartisco

FH. Ein Musical, dessen Stoff einem Kinderbuch von Jan Fleming entnommen wurde. Es dreht sich um einen Erfinder, dessen zwei Kinder, mindestens in ihrer Einbildung, ein Wunder-Auto erhalten, das rennen und fliegen kann. Doch der Tschitti-Tschitti wird von ausländischen, bösen Tyrannen gestohlen, die Kinder hassen.

Daraus hat die Regie geschickt eine grosse, spektakuläre Phantasie gedreht, die auch die James Bond-Legende aufs Korn nimmt, und die originelle kleine Erfindungen und nette Liedchen, von diesen vielleicht nur des Guten leicht zuviel, aufweist. Die Musik trifft Charakter und Stil, die Kontraste und Harmonie der Geschichte ausgezeichnet und vermag mit einer guten Rollenbesetzung eine kindliche, heitere Stimmung zu erzeugen, die alle Jungen und solche, die es bleiben wollen, Spass bereitet.

Engelchen oder die Jungfrau von Bamberg

Produktion: Deutschland, 1967 Regie: Marran Gosov
Besetzung: Gila v. Weitershausen, Uli Koch, Dieter Augustin, Hans Clarin
Verleih: Rialto

FH. Ein junges Mädchen kommt aus der Provinz in die Grosstadt, um hier «endlich» zum ersten Erlebnis zu kommen, das sie längst für fällig hält. Ihr Freund zu Hause war nämlich zu schüchtern. Doch selbst in München erreicht sie ihr Ziel lange nicht. Zwar sind die Männer nicht gerade schüchtern, doch sie fühlen so etwas wie Verantwortung, oder es ergeben sich sonstige Hindernisse. Sie gerät sogar in schiefe Situationen. Selbstverständlich alles nur solange, bis der Film die abendfüllende Länge erreicht hat.

Der tragende Gedanke, für unsere Eltern unsagbar frivol und geschmacklos, reicht eben, realistisch aufgefasst wie hier, nicht ganz für einen normal-langen Film, so dass Wiederholungen und Längen entstehen. Doch was für eine Chance, eine Satire auf den heutigen Sexbetrieb zu drehen, ist hier verpasst worden! So muss die Zeit mit reichlich groben Scherzen, die das Filmchen stellenweise zum Schwank stempeln, ausgefüllt werden. Sonst ist der Schwabinger Betrieb gut getroffen, auch sprachlich und musikalisch, die Unbefangenheit des Milieus vergammelter Typen dominiert, so dass der Film weniger Anspruchsvolle noch zu unterhalten vermag.



Im «Detektiv», einem gewandten Reisser, wird die Geschichte eines erfolgreichen Kriminalbeamten erzählt (Frank Sinatra, links aussen), der selbst dann für die Wahrheit kämpft, wenn sie für ihn schwere Folgen hat.

Der Detektiv

The detective

Produktion: USA, 1967 Regie: Gordon Douglas
Besetzung: Frank Sinatra, Lee Remick, Ralph Meeker, J. Klugman
Verleih: Fox

FH. Ein kompromissloser, scharfsinniger Detektiv mit vielen Erfolgen kann innert wenigen Stunden einen Mord an einem Homosexuellen aufklären und den Täter zum Tode verurteilen lassen. Durch Zufall muss er jedoch entdecken, dass er den Falschen auf den elektrischen Stuhl gebracht hat, dass jedoch eine allgemeine Korruption herrscht. Er verliert den Kampf gegen einen ehrgeizigen Vorgesetzten, führt jedoch die Untersuchung erfolgreich zu Ende, das für ihn nur die Entlassung bedeuten kann. Er wird von jetzt an gegen die Korruption kämpfen.

Es ist eine etwas altmodische Schwarzweisszeichnung, der mutige, saubere Mann gegen die schmutzige Umwelt und ihre skrupellosen Ausbeuter. Doch kann man ihm, auch wenn man das simple Erfolgsrezept durchschaut, Sympathie nicht versagen. Es wird darin auch der alte Kapitalfehler vieler Kriminalisten sichtbar, die naheliegendste Lösung auch eines Kriminalfalles für die richtige zu halten, während gerade diese im Leben meist falsch ist, was immer wieder Unheil stiftet, hier die Hinrichtung eines Unschuldigen. Leider ist jedoch der Film mit vielen stofffremden Problemchen durchsetzt, eine unglückliche Ehe des Polizisten wird noch gezeigt, was zu melodramatischen Konsequenzen führt und die sonst zurückhaltend-sachliche Sozialkritik beeinträchtigt. Doch wird sehr gut gespielt. Sinatra versucht offenbar in den Fusstapfen von Spencer Tracy zu treten, und auch die Regie bemüht sich um eine handfeste Gestaltung.

Das Zeitgeschehen im Film

Die neuesten, schweizerischen Filmwochenschaun

Nr. 1343: Silvesterkläuse in Herisau — Sofia Lorens «Sensation» — Durchschnittliches Familienbudget — Querfeldein von Muntelier.

Nr. 1344: 2. Weltausstellung für Photographie — Das Gesicht der Frau — Internationales Damenskirennen in Grindelwald — Lauberhornskirennen in Wengen.